

Meister ihres „Fachs“

Veronika Eberle und Shai Wosner im Reitstadel

NEUMARKT – Bei Lars Vogts Heimbacher Kammermusikfestival im Eifel-Kraftwerk haben sie sich kennen gelernt und den Plan eines gemeinsamen Konzerts ausgeheckt: Veronika Eberle und Shai Wosner gehen jetzt damit auf Tournee und kommen zur Saisonöffnung der „Neumarkter Konzertfreunde“ in den Reitstadel (25. Oktober, 20 Uhr, Abonnements B und G): beide zum ersten Mal.

Sie, Geigerin, wohnt in Schwabing und steht noch im Studentenverzeichnis der Münchner Musikhochschule. Er, Pianist, lebt mit Frau und Kind in New York City. Beide stehen am Beginn einer beachtlichen Karriere mit großen Orchestern und Dirigenten, CD-Aufnahmen, aber auch mit der keineswegs heimlichen Liebe zur Kammermusik.

Veronika Eberle, ursprünglich aus Donauwörth, haben wir anlässlich ihres Nürnberger Konzerts mit dem Rotterdam Philharmonic Orchestra schon vorgestellt – jetzt einige Anmerkungen zum Neumarkter Programm:

Dass man bei den „Konzertfreunden“ von der Qualität der Geigerin Eberle überzeugt ist, zeigt die Tatsache, dass sie gleich zwei Mal bei ihnen auftritt. Dabei verlässt man sich auf das Urteil vom Violinkollegen Renaud Capuçon, der Eberle für die talentierteste Geigerin der jungen Generation hält. Im April 2012 kommt sie mit Haydn und Mozart, jetzt mit einer Fülle von Kontrasten: Debussy, Bartok, Mozart.

Auftritt mit elf Jahren

In der Maske des klassischen Romanhelden Gil Blas war der Komponist Claude Debussy auch Feuilletonist mit unterhaltsam-witzig-bissiger Feder. Zum Beispiel 1903, als er von einem elfjährigen, Mozart spielenden Wunderkind berichtete. Von den Bildern Mozarts und der Chopin-Geliebten George Sand auf dessen unzulänglichem Klavier kriegt Debussy die Kürve über das deutsch-französische Verhältnis („Wir wollen um jeden Preis einen Lehrmeister haben“) bis zum Wunderkindgetümmel um den „kleinen Pierre Chagnon“ und seinen elf Jahren. Veronika Eberle ist in dem Alter auch schon öffentlich aufgetreten, inzwischen aber zehn Jahre älter und samt Abitur kein Wunderkind mehr. Aber Debussy und Mozart in einem Atemzug zu nennen, gibt für sie und ihr Programm durchaus Sinn: beide mit ihrer lichtdurchflossenen Clarté, dem italienischen Melos, dem barocken Erbe, dem Sinn fürs virtuose Finale. Was zumal für die

Werke dieses Neumarkter Abends gilt: Debussys Sonate für Klavier und Violine von 1917, seinem letzten vollendeten Werk und ein Beispiel dafür, „was ein kranker Mann während des Kriegs schreiben kann“ (Debussy über Debussy), und Mozarts Sonate KV306 aus der Mannheimer Zeit. Über sie und ihre Parallelwerke hat Mozart gesagt, sie seien „Clavier duetti mit violin“, und Anne-Sophie Mutter meint dazu: „Es ist einfach großartige Kammermusik, die von beiden Musikern höchste Bereitschaft des Zuhörens und der Aufrichtigkeit erfordert.“ Sie muss es wissen, sie hat im Mozartjahr 2006 eine Gesamtaufnahme der Mozart-Violinsonaten vorgelegt: Die in D-Dur KV 306 ist dabei die letzte der „kurfürstlichen Sonaten“, glänzend, prächtig, weit über die Grenzen der kammermusikalischen Intimität hinausreichend.

Mit dämonischer Kraft

Natürlich kann man Debussy auch mit Bela Bartok vergleichen, wird hier aber hauptsächlich Unterschiede finden: Debussy, der große Harmoniker, Bartok, der große Rhythmiker.

Die unverbrauchten Rhythmen kommen vielfach aus volksmusikalischen Anregungen, angereichert durch dämonische Kraft, durch die Synkopentechnik – auch in der Sonate Nr. 1 für Violine und Klavier von 1921, also vier Jahre nach Debussys Sonate und im Gegensatz zu der durchaus beeinflusst durch den Gärungsprozess des 1. Weltkriegs. Gerade der Geige sind dabei die neuen rhythmischen Ansätze anvertraut – befremdlich, aber bei aller Neuartigkeit auch mit Wurzeln in der Musik des ungarisch-rumänischen Grenzgebiets, aus dem Bartok stammte.

„Bodenständigkeit“ nennt Veronika Eberle das im Gespräch, und sie meint damit nicht das Volkstümliche, sondern das Originelle, Unverfälschte, das Bartok interessiert hat: an den rumänischen Tänzen, den bulgarischen Rhythmen oder türkischen Melodien. Ein Mann wie der Israeli Shai Wosner, der in der Stadt des 9/11 lebt und weltweit spielt, wird gerade dazu leicht Zugang finden: Er kennt sich aus in der Welt der Kammermusik vom stillen Eifeldörfchen bis hin zu La Jolla's „SummerFest“ im fashionablen Künstler-Vorort von San Diego. UWE MITSCHING

① Restkarten unter ☎ (09181) 299823 und an der Abendkasse; Stehplätze schon im Vorverkauf zu zehn Euro.